

Exklusiver BLICK INS BUCH für DICH

1. Hotel Paradiso – Hoffnung inklusive?

Man sagt, der Gardasee sei im Frühling am schönsten. Wenn die Zitronenbäume zu blühen beginnen und ein milder Duft durch die Gassen weht, während sich das Licht golden auf den Wellen bricht. Die Luft ist klar, die Touristenmassen noch fern – und alles scheint ein wenig sanfter zu sein als sonst.

Und doch fühlt sich mein Leben gerade alles andere als sanft an.

Ich richte mich auf, ziehe die Schultern zurück – ein stiller Versuch, inmitten meines Zerfalls einen Funken Würde zu bewahren – und lasse meinen Blick langsam über das Gebäude vor mir schweifen. *Hotel Paradiso*. Ein Name, der klingt wie ein Versprechen. Und vielleicht ist es das sogar – für andere.

Die Fassade ist bezaubernd. Bougainvillea-Ranken schlängeln sich die Mauern empor, als hätten sie nichts Eiligeres zu tun, als dieses Haus mit Leben zu umarmen. Die Terrassen laden zum Verweilen ein, und die bodentiefen Fenster fangen das Sonnenlicht wie kleine, stille Träume ein.

Hier sieht alles aus wie aus einem Werbespot für das gute Leben. Nach *Aperitivo* bei Sonnenuntergang. Nach einem Dasein ohne Sorgen.

Nicht nach meinem Leben.

»Mama, Hunger«, höre ich Max' Stimme dicht neben mir. Seine kleine Hand zupft an meinem Ärmel, fast so, als wolle er mich davor bewahren, wieder umzudrehen.

»Ich weiß, mein Schatz. Wir sind gleich da.«

Ich versuche zu lächeln – für ihn –, auch wenn es mir schwerfällt. Mein Koffer schwankt auf dem unebenen Pflaster, während ich Max noch einmal hochnehme und kurz auf meiner Hüfte stütze. Das Gewicht seines Körpers ist mir vertraut. Seine Wärme. Und auch die Erschöpfung in meinen Armen.

Alleinerziehend. Pleite. Und ab heute: Kindermädchen in einem Boutiquehotel am See.
Danke, Sue.

Ohne meine Landsmännin aus Deutschland hätte ich diesen Job in Limone nie bekommen. Ohne sie wäre ich jetzt wohl ... ja, wo eigentlich? An einem Zwischenstopp zwischen Hoffnung und Realität. Vielleicht ist genau das hier ein Notfallplan mit Seeblick.

Vielleicht sollte ich meinem Ex danken, für seine Kunst, sich in Luft aufzulösen und dabei sämtliche Schulden bei mir zu lassen.

»Anna!«

Ich fahre herum. Eine Frau kommt auf mich zu, blond, mit einem Tragetuch um den Körper geschlungen, in dem ein Baby schläft – so ruhig, als hätte es nie etwas anderes getan. Ihr Lächeln ist hell und offen, als würde sie mir ein Stück Leichtigkeit anbieten.

»Du bist da, wie schön!« Sie streckt mir die Hand entgegen und drückt sie in einer Geste, die so vertraut wirkt, als wären wir alte Freundinnen.

»Und das muss Max sein. Hallo, du Hübscher.«

Max vergräbt sein Gesicht schüchtern in meinem Shirt. Seine kleinen Finger klammern sich an mich. Die lange Fahrt von meiner Mutter hierher mit Zug und Bus, das häufige Umsteigen – all das hat nicht nur den Kleinen ermüden lassen.

»Wir kommen direkt aus Deutschland und sind beide geschafft.« Ich hoffe, dass Jule das Zittern in meiner Stimme nicht bemerkt.

»Kann ich mir vorstellen. Komm, ich begleite euch hoch. Maurizio, mein Mann, ist im Büro, ihr seht euch bestimmt später noch.«

»Toll«, sage ich und sehne mich einfach nur noch danach, anzukommen.

Jule – Sues Schwester – scheint eine dieser Frauen zu sein, bei denen alles einfach aussieht. Ein Hotel, ein Baby, ein reizender Ehemann, dem sein Ruf vorausieht. Ihr gepflegtes Äußeres und nicht zuletzt dieses Lächeln, das von innen kommt. Aber vielleicht täuscht das alles, und ich sehe immer nur bei den anderen alles glänzen.

Doch in diesem Moment wirkt die Hotelchefin wie der Inbegriff von Sicherheit. Und genau das bringt mich aus dem Gleichgewicht.

Ich sollte dankbar sein. Für das Zimmer, das auf uns wartet. Für Menschen, die uns hier willkommen heißen, obwohl sie mich kaum kennen. Für einen Job, der meine Schulden nicht tilgt, aber wenigstens die Miete ersetzt.

Und doch liegt etwas Schweres auf meiner Brust.

Vielleicht, weil ich letzten Sommer noch eine kleine Strandbar in Bardolino geführt habe, mit der Gewissheit, mein Leben selbst in den Griff zu kriegen.

Jetzt fühlt sich alles an wie ein Neustart. Aber nicht wie ein mutiger. Eher wie einer, den man sich nicht ausgesucht hat.

Fast wie damals mit achtzehn, als ich als Au-pair in die Schweiz ging.

Damals hatte ich Träume im Gepäck.

Heute trage ich Verantwortung.

Für Max. Für mich.

Und für das, was vom Paradies noch übrig ist.

Ein Hauch von Zuhause

»Hier sind wir.«

Jule öffnet die Tür, und ich trete ein. Einen Herzschlag später bleibe ich stehen.

Mit allem hatte ich gerechnet. Mit einem fensterlosen Kämmerchen im Personaltrakt, mit einer quietschenden Matratze und einer klapprigen Ausziehcouch für Max. Mit einem Zimmer, das nach Provisorium riecht und mich jeden Abend daran erinnert, dass ich gefallen bin.

Aber das hier ... ist anders.

Es ist hell und luftig. Die hohen Decken lassen den Raum atmen, als wäre er nie für Sorgen gedacht gewesen. Die Möbel wirken warm, fast wohnlich, in Sand- und Goldtönen gehalten. Und dann ist da dieses Fenster – oder besser gesagt: eine ganze Wand aus Glas, die den Blick freigibt auf den Gardasee.

Ich trete näher, ziehe die frische Luft tief in mich hinein, während mein Blick über das Wasser gleitet. Der See liegt da wie ein Gemälde in ruhigen Blautönen, durchzogen vom silbernen Glitzern der Nachmittagssonne. Kleine Boote schaukeln sanft, als wäre auch der Wind müde geworden. Dahinter die Berge, die sich wie stumme Wächter erheben.

Ich atme. Zum ersten Mal heute so richtig.

»Ich hoffe, es gefällt dir«, sagt Jule und geht an mir vorbei, um das Fenster ganz zu öffnen. Der Duft von Frühling strömt herein – Jasmin, ein Hauch von Zitrus, ein bisschen See gras vielleicht.

»Ob es mir gefällt?« Ich lache auf, ein wenig atemlos. »Ich hatte mit einer Besenkammer gerechnet. Das hier ist einfach unglaublich.«

Sie winkt ab. »Quatsch! Du bist Sues Freundin. Und Freundinnen meiner Schwestern sind bei uns immer willkommen. Außerdem – ich freue mich, wieder einmal jemanden hier zu haben, mit dem ich Deutsch sprechen kann. Mit den Gästen ist das was anderes.«

Ich spüre, wie sich etwas in mir zusammenzieht und gleichzeitig weicher wird. Willkommen sein. Eine Freundin sein. Die eigene Sprache sprechen, um sich daran zu erinnern, wer man war, bevor das Leben dazwischenkam.

Leseprobe „Limonenblüten am Gardasee“ von Mia Sole

Ich bin es nicht gewohnt, dass jemand mich auffängt. Mein Ex hatte uns aufgegeben, lange bevor er es überhaupt versucht hat. Sue hat an mich geglaubt, hat mir diesen Job verschafft, als ich nicht mal mehr an mich selbst glauben konnte.

Und Jule? Sie gibt mir mehr als nur ein Zimmer. Sie gibt mir ein Stück Heimat zurück.

Ich schlucke gegen den Kloß in meiner Kehle. »Danke. Wirklich.«

Sie lächelt. »Lass es mich nur nicht bereuen, dass ich dich und Max nicht in den Keller gesteckt habe.«

Ich lache, und Max, dem dieser Ort ganz offensichtlich gefällt, klatscht begeistert in die Hände.

»Mama, guck!« Er zeigt nach oben, wo Möwen kreischend über das Dach jagen, um dann in wagemutigen Bögen über den See zu gleiten.

»Ja, mein Schatz. Schön, nicht wahr?« Ich streiche ihm über den Kopf. Sein Haar glänzt im Licht wie flüssiger Honig.

»Hier drüben ist die Küchenzeile«, sagt Jule und deutet auf eine kleine Nische. »Falls du nachts Milch wärmen musst. Für Max. Oder für dich.«

»Eher einen Espresso«, murmele ich trocken. »Einen starken.«

»Oh, das kenne ich.« Mit einem leisen Seufzen sinkt sie aufs Sofa. Ihre kleine Tochter liegt in ihrem Tragetuch – selig und scheinbar schwerelos.

Ich lehne mich vor, linse zu dem winzigen Wesen hinunter, das nun blinzelnd den Kopf hebt. Himmelblaue Augen mustern mich, noch ganz durchlässig vom Schlaf.

»Sie ist wunderschön«, sage ich leise. »Sie ähnelt dir. Und ... der sonnengebräunte Teint – Maurizio?«

Jule lacht. »Oh ja. Er macht sich jetzt schon Sorgen, dass sie mit sechzehn von sämtlichen Casanovas umlagert wird.«

Ich lache mit. »Weiß er, dass sie erst ein paar Wochen alt ist?«

»Wenn es nach ihm ginge, bekäme sie zur Einschulung ein Anti-Flirt-Spray.«

Ich will gerade etwas erwidern, da fällt ihr Blick auf Max. »Weißt du, er sieht dir ähnlich – aber er verträgt die Sonne wohl besser als du.«

Automatisch ziehe ich den Ärmel meines Shirts über den geröteten Arm.

»Dein Ex hat dunkles Haar?«, fragt sie beiläufig.

Ich schüttele den Kopf. »Nein, er ist blond. Sogar noch heller als ich.«

Jule zieht die Augenbrauen hoch. »Echt? Hm.«

Ich lache. »Vielleicht gibt es irgendwo in seiner Familie ein südländisches Gen, das er mir verschwiegen hat.«

Es sollte ein Scherz sein. Und doch – in dem Moment, in dem ich die Worte ausspreche, taucht ein Bild auf. Ein Gesicht. Sonnengebräunte Haut. Dunkles Haar, das wild vom Kopf absteht. Ein Grinsen.

Ich blinzele und das Bild ist fort.

Mein Herz schlägt schneller. Was war das gerade?

Jule scheint nichts bemerkt zu haben. Sanft streicht sie Max über den Kopf.

»Weißt du, worauf ich mich am meisten freue?« Ihre Stimme ist weich. »Dass unsere Kinder hier aufwachsen dürfen. Direkt am See. Unter der italienischen Sonne. Mit Menschen um sie herum, die sie lieben. Hier in der Nachbarschaft gibt es viele Kinder, Max, mit denen du bei uns auf dem Spielplatz spielen und im Sandkasten Burgen bauen kannst.«

Ich nicke. »Das klingt schön.«

»Super!«, ruft Max und streckt die Arme gen Himmel, dabei fallen ihm fast die Augen zu. In seiner Nähe finde ich wieder Boden unter den Füßen.

Dieses Bild vorhin ... es war nur ein Gedanke. Ein Reflex. Ein Schatten aus einer anderen Zeit.

Ich schiebe ihn fort. Dorthin, wo er nicht stört.

Weit weg von mir – und aus Limone.

Wiedersehen mit Nachgeschmack

Ich hätte es wissen müssen.

Nichts in meinem Leben läuft einfach. Nicht einmal eine Babyflasche aufwärmen.

Jule hatte vorhin von der Rezeption aus gemeint: »Geh in die Küche und lass Auroras Fläschchen aufwärmen. Die Köche helfen dir bestimmt.«

Etwas beklommen trete ich durch die Tür und lande mitten im kulinarischen Epizentrum der Hölle.

Dampf steigt aus riesigen Kochtöpfen, Öl spritzt aus einer Pfanne, hektische Stimmen schwirren durch den Raum. Teller klappern, Löffel schlagen gegen Metallränder, ein junger Mann mit einem Tablett voller dampfender Pastagerichte huscht an mir vorbei und murmelt ein gehetztes „*Scusa!*“, bevor er im Speisesaal verschwindet.

Ich drücke die Babyflasche mit der abgepumpten Muttermilch an mich. Mist.

Was jetzt? Ich kann doch nicht einfach hinter den Herd springen, mitten in die Gefahrenzone.

»Äh ... hallo?«, versuche ich es vorsichtig.

Leseprobe „Limonenblüten am Gardasee“ von Mia Sole

Nichts.

Ich räuspere mich etwas lauter. »Entschuldigung? Ich bräuchte heißes Wasser fürs Fläschchen.«

Immer noch nichts. Ich bin unsichtbar. Großartig.

Aus Erfahrung weiß ich, dass es lebensgefährlich sein kann, Köche während der Stoßzeit zu stören. Also springe ich immer wieder zur Seite, bemüht, weder dem Service vor dem Ausschanktresen noch den Köchen, die herumeilen, im Weg zu stehen. Vielleicht finde ich irgendwo einen Wasserkocher? Oder sollte ich lieber den Rückzug antreten? Es ist nur eine Frage der Zeit, bis mich jemand anschnauzt.

Ich will gerade zur Tür zurückschleichen, da höre ich jemanden durch den Hinterausgang kommen und in die Hände klatschen. Eine Stimme, die mich zusammenfahren lässt: »*Ragazzi, dai, andiamo!* Das Risotto braucht noch zwei Minuten, der Fisch kann raus. Und dann bringt mir endlich das *Peperoncino*öl, bevor Maurizio mich umbringt, weil er seine Spaghetti *aglio, olio e peperoncino* nicht pünktlich bekommt.«

Mein Herz bleibt stehen.

Das gibt es doch nicht. Bestimmt leide ich schon unter Wahnvorstellungen.

Und trotzdem – langsam, wie in Zeitlupe, drehe ich mich um.

Und da steht er, hinter dem Herd und in einem schwarzen Kochoutfit.

Raffaella.

Mein erster Gedanke: Er hat sich verändert.

Wie er dasteht inmitten der Küche wirkt er imposanter, athletischer. Seine Schultern sind breiter, sein Körper definierter, als hätte er jedes überflüssige Gramm in pures Muskelgewebe verwandelt. Auch sein Gesicht ist schmaler geworden, die Wangenknochen treten deutlicher hervor. Keine Babybacken mehr wie vor drei Jahren in Deutschland, als er ständig am Abschmecken war, sich mit einem verträumten Grinsen Pasta in den Mund schob, Brot in Soßen tunkte und darüber hinaus oft genug die Hauptmahlzeiten vergaß.

Welchen Sport er wohl ausübt?

Seine Haare sind unter dem hohen Kochhut versteckt. Die Bewegungen wirken so sicher, als könnte er selbst blind das richtige Messer und die passende Pfanne ertasten. Ein konzentrierter Ausdruck liegt auf seinem Gesicht und dann hebt er den Blick.

Mir bleibt die Luft weg.

Seine Augen – früher voller Übermut leuchtend und mit einem Goldschimmer darin, wie sehr habe ich sie geliebt, diese Auswahl an unzähligen Grünnuancen, die je nach Stimmung heller oder dunkler wurden – sind heute dunkler. Olivgrün, wie die knorrigen
Band 4 der Reihe „Liebe in Italien“

Leseprobe „Limonenblüten am Gardasee“ von Mia Sole

Bäume am Steilhang über Limone. So, als würde etwas in ihm kämpfen und noch nicht wissen, ob es sich freut oder zurückschlägt.

Diese Augen funkeln im warmen Licht der Küche und etwas steht zwischen uns, wie der Ausgabetresen. Etwas, das früher nicht da war.

Fast ist er mir fremd, denn er wirkt auf einen Schlag ruhig, distanziert und erwachsen.

Etwas in mir zieht sich zusammen. Er ist nicht einfach nur älter geworden.

Er ist augenscheinlich ein anderer Mann geworden, nicht nur Chef einer Küchenbrigade.

Sein Gesicht ist reglos und gibt keine Emotionen frei, weder Schock, noch Freude, mich nach drei Jahren wiederzusehen. Dann gleitet sein Blick zur Babyflasche in meiner Hand.

Ein Grinsen zupft an seinen Mundwinkeln. »Anna.«

Mein Mund ist trocken.

Endlich löst er sich aus seiner Erstarrung und kommt auf den Tresen zu. Er lehnt sich gegen die Arbeitsplatte und verschränkt die Arme vor der Brust, so als hätte er soeben beschlossen, dass seine Küchencrew von jetzt an alleine zurechtkommen muss.

Er mustert mich so eindringlich, als wäre ich die interessanteste Zutat in seiner Küche und ich fühle mich noch unwohler, als vorhin.

»Ich wusste, dass du Überraschungen liebst. Aber das hier ...« Sein Grinsen wird breiter. »... hätte ich mir nicht träumen lassen.«

Ich öffne den Mund, schließe ihn wieder. Öffne ihn erneut.

Nichts. Mein Gehirn ist ein leerer Bildschirm.

Raffa hebt eine Augenbraue. »Sag nicht, es hat dir die Sprache verschlagen.«

Ich räuspere mich und zwingen mich zur Fassung. Tue so, als wäre es normal, dass wir uns ausgerechnet hier zufällig über den Weg laufen.

»Was machst du hier?« Meine Stimme klingt eine Oktave zu hoch.

Er hebt beide Arme, in der einen Hand einen Kochlöffel. »Das könnte ich dich auch fragen.«

»Ich arbeite hier«, sage ich schließlich.

Seine Augen funkeln belustigt. »Ach, ja?«

Warum klingt das wie eine Anspielung?

»Ich passe auf Jules Tochter auf«, schiebe ich schnell hinterher.

»Mhm.« Sein Blick wandert noch einmal zur Babyflasche in meiner Hand.

»Ich brauche heißes Wasser«, erkläre ich rasch, als könnte das irgendetwas erklären.

Raffaella erwidert nichts, schüttelt den Kopf und geht zur Kochinsel, wo ein großer Topf dampft. Mit einer fließenden Bewegung greift er nach einer Tasse, schöpft heißes Wasser ab und reicht sie mir. »Bitte sehr. Gib acht, dass du dich nicht verletzt.«

Mein Herz klopft so laut, dass es in meinen Ohren rauscht.

Ich nehme die Tasse entgegen, und unsere Finger berühren sich. Nur für einen winzigen Augenblick. Lange genug, um alles zurückzuholen: Erinnerungen. Alte Gefühle.

Ich schlucke hart. »Danke.«

»Jederzeit.«

Er sieht mich noch einmal an, dann wendet er sich wieder einem Kochlehrling zu, als wäre ich nicht mehr da.

Er glaubt doch nicht im Ernst, ich hätte ihn gesucht und wäre ihm nachgereist?

Und während ich mit dem Fläschchen im heißen Wasser aus der Küche flüchte, nehme ich mir vor, diesen Ort in Zukunft zu meiden.

Möchtest du weiterlesen?

Dann klicke hier: <https://www.amazon.de/dp/B0F6LYTRWS/>

Und lies direkt weiter!

*Ich wünsche dir eine erholsame Zeit am wunderschönen
Gardasee!*